

# Patient X

Von Seraphin

## Kapitel 19: September

### Kapitel 19: September (oder die Angst zu sterben)

Bis Ende August, so fand Hermine, kam sie mit ihrem Patienten recht gut aus. Seine Reaktionen auf Vorschläge, Taten oder Gesprächsthemen waren einigermaßen einzuschätzen.

In seiner Art war er meist kühl und beherrscht, war jedoch nach wie vor gerne bereit, mit ihr über magische Fragen zu diskutieren und Zauber oder Bücher zu erklären. Auch sonst redeten sie ja über recht vieles und mittlerweile verstanden sie sich eigentlich recht gut.

Es wäre nicht wirklich zutreffend gewesen, ihr Verhältnis als Freundschaft zu bezeichnen, aber Hermine hielt es dennoch für vernünftiger, dies zu tun.

Ihr Feind, Patient, Gefangener, Kind, Lehrer, Freund ... es gab so viele Arten ihn zu sehen. Natürlich noch eine andere, die sie eben nicht mit eingereicht hatte. Aber diese Art von Sichtweise verbot sich eigentlich von selbst, war gefährlich und konnte nichts Gutes hervorbringen. Dennoch ... die Gedanken kehrten auch zu dieser Sichtweise immer wieder zurück.

Im Spätsommer veränderte sich die Situation für Hermine und ihren – was auch immer – jedoch deutlich.

Es war ein Samstag und obwohl Hermine ihm schon fünf Mal gesagt hatte, dass sie nun gehen müsse, weil sie mit Ron verabredet war, bestand Voldemort darauf, ihr einen besonders schwierigen Artikel von Verwandlung heute zu erklären. Nachdrücklich beharrte er darauf, dass dieses Thema auf jeden Fall in den UTZ-Prüfungen behandelt werden würde.

Hermine war müde, verschwitzt und wollte nur noch nach Hause, um sich zu duschen. Ron wartete doch schon im Tropfenden Kessel. Hermine war pflichtbewusst und wissbegierig, aber an diesem Samstag wollte sie doch lieber mit Ron in den Park. Ihr Patient jedoch hielt sie gut eine Stunde länger als gewöhnlich mit seinen Erklärungen auf.

Der Streit mit Ron blieb nicht aus.

Am darauffolgenden Montag war dann schon September ... und zum ersten Mal wollte Voldemort keine Zeitung lesen. Auch an den darauffolgenden Tagen nicht und am Donnerstag sagte er ihr klar heraus, dass sie sich das Geld sparen sollte. Natürlich Unsinn, denn Hermine hatte ja sowieso ein Abo des Tagespropheten.

Danach wollte er auch nichts mehr von Hermines Büchern wissen. Hatte er sich bisher noch relativ freiwillig darauf eingelassen, mit Hermine über Schulfragen zu sprechen, so wurde das nun mehr und mehr zum Grund für explosionsartige Wutausbrüche. Sie wussten ja beide, Hermine sollte nun schon in Hogwarts sein, nur mit Sondergenehmigung durfte sie nach dem Lehrplan, den ihr Professor McGonagall zugesendet hatte, die ersten Wochen per Fernstudium absolvieren.

Nach der Schlacht hatte McGonagall, als neue Schulleiterin, von Madame Pomfrey erfahren, dass Voldemort die Schlacht überlebt hatte und in das St. Mungo's Hospital gebracht wurde. Oberschwester Claris hatte McGonagall anfang Mai dann per Eule mitgeteilt, dass die junge Miss Granger mit der Aufgabe seiner Pflege betraut worden war und deswegen erst mit einiger Verzögerung, nach Voldemorts Tod, in die Schule zurückkehren könnte. Da McGonagall und Claris wohl wussten, wann der Prozess stattfinden würde und dies offensichtlich keine allzu große Schulpause bedeutete, willigte McGonagall ein. Hermine durfte bleiben ...

Hermines Schulleben wurde zum absoluten No-Go-Thema. Jedes Mal, wenn er sie auch nur Ansatzweise von Büchern oder Schule sprechen hörte, begann er sie mit tierisch verzerrtem Gesichtsausdruck anzubrüllen und warf ihr vor, dass es Hermine wohl gar nicht schnell genug mit seinem Tod gehen könnte.

Denn wenn er tot war, durfte sie zurück in die Schule. Das wussten ja beide, da gab es nichts zu beschönigen.

Waren ihre Freunde auch unter normalen Umständen schon ein Reizthema, so wurden Bemerkungen über Harry, Ginny, vor allem aber über Ron, jetzt sofort niedergebrüllt. In einem Moment noch ruhig, explodierte er im nächsten wie ein Vulkan, wenn nur einer der verhassten Namen, auch nur beiläufig, fiel.

Ron machte ihr regelmäßig Vorwürfe, dass sie immer noch nicht gekündigt hatte und er nun ohne sie in Hogwarts saß.

Hermine brauchte ein paar Tage, dann begriff sie. Die Todesangst kroch ihm in die Knochen. Niemand hatte ihm gesagt, wann sein Prozess beginnen würde, obgleich ebendieser doch sicherlich seit Monaten sorgfältig vorbereitet wurde.

Er wusste nur, dass dieser Prozess, wenn überhaupt, wenige aufeinander folgende Tage dauern sollte und er danach sehr bald hingerichtet wurde. Ob er überhaupt noch einmal in sein Krankenhausgefängnis, und somit zu ihr, zurückkehren würde oder ob man ihm nach dem letzten Prozesstag gleich in die Todeskammer führen würde, niemand sagte etwas.

Auch wenn er sie hundert Mal hintereinander fragte, Hermine konnte auch nicht mehr erwidern, als dass der Prozess irgendwann im September beginnen sollte. Natürlich hatte sie mehr als einmal versucht, die Auroren nach Informationen auszuhorchen.

Erfolglos, es war ihnen strikt untersagt, sich zum Prozessverlauf zu äußern.

Von Tag zu Tag wurde Voldemort unruhiger. Er streifte wie ein Tiger im Käfig stundenlang um Hermine herum. Konnte keine drei Minuten still sitzen. Manchmal glaubte sie schon, Vertiefungen im Boden zu erkennen, weil er wohl endlos den gleichen Weg im Zimmer hin und her schritt.

Der Raum war nicht unbedingt klein, aber langsam wirkte er auf Beide so eng, als hätte man sie zusammen in einer Streichholzschachtel eingesperrt. Die Wände, so klagte Tom Riddle mit Wahnsinn im Blick und Panik in der Stimme, würden ihn erdrücken, er könnte vor Enge nicht atmen.

Immer nur die gleichen vier Wände und ein immer gereizter werdender Voldemort, der zunehmend über Atemnot klagte, ließ auch langsam in Hermine das beängstigende Gefühl der Klaustrophobie aufkeimen. Wie befreit war sie nach ihrem Dienstschluss, dieser Folterkammer, ja ... so empfanden alle beide, dieser Folterkammer entkommen zu können.

Rons Eifersucht wuchs ins Unermessliche, als er mitbekam, wie viele Gedanken sich Hermine um ihren Schützling machte. Der wusste ja auch nicht, wie sicher es war, dass sie Anfang Oktober gehen würde.

Dabei war die Eifersucht wohl seit Langem nicht mehr so unbegründet gewesen, wie jetzt. War es in den letzten Wochen immer wieder zu erotischen Berührungen oder kleinen Küssen gekommen, die die Grenze des Unanständigen leicht überschritten hatten, so war das nun vorbei.

Hermine hätte sich Voldemort nackt auf den Bauch legen können und es wäre bei ihm wohl trotzdem nicht zu den körperlichen Reaktionen gekommen, die sich in der Zeit zuvor schon eingestellt hatten, wenn Hermine nur mit spitzen Fingern seinen Nacken massierte.

Wenn Hermine ihren Schützling jetzt in den Arm nahm, dann war das vollkommen unschuldig. Er suchte nichts von ihr als Trost und Schutz bei ihr, weil jeder andere Gedanke in seinem Kopf von der überwältigenden Angst vor dem Tod verdrängt worden war.

Hermine's verstörter Patient wollte sie nicht mehr weggehen lassen. Jeden Tag schien er neue Ausreden zu suchen, um Hermine immer länger bei sich zu behalten, ständig in der Panik, dass man ihn dann, wenn er alleine war, abholen würde.

Es wurde jeden Tag schlimmer, da es jeden Tag wahrscheinlicher wurde, dass man ihn mitnehmen würde. Wenn ihm irgendwann so gar keine Ausrede mehr einfallen wollte, warum Hermine noch nicht nach Hause gehen durfte, dann versank er auf seinem Stuhl, zur verhassten Tür gewandt, scheinbar in regungslosem Brüten.

Wenn der Kater da war, saß er stundenlang auf diesem Stuhl, starrte trübsinnig ins Leere und kraulte den Kater auf seinem Schoss. Einmal jedoch, war der Kater heruntergesprungen, weil er eine Fliege fangen wollte. Fünfzehn Minuten später, kraulte der vollkommen apathisch wirkende Mann immer noch sein Knie. Er hatte gar nicht registriert, dass der Kater nicht mehr da war.

Danach musste sie ihm versprechen, sich ab Oktober, den eigenen Tod auszusprechen, brachte er nicht über sich, allein um den Kater kümmern würde. Hermine willigte sofort ein.

Ron jedoch, ihr anderes Leben, war von dieser Adoptionsaussicht alles andere als begeistert. Er mochte schon Krummbein nicht, die Aussicht auf noch einen weiteren Kater, den Hermine mit nach Hogwarts nehmen wollte, stimmte ihn ungehalten. Und wozu überhaupt? Was würde Hermine denn die Katze dieses Gefangenen angehen, warf er ihr vor. Warum sollte sie das Vieh mitnehmen? Sollte Hermines Gefangener es doch behalten.

Der rothaarige, junge Mann wusste ja auch nicht, dass der „Besitzer“ des Katers den Oktober nicht überleben würde.

Es hatte Monate gedauert bis Hermine von ihrer „Kind“- Sichtweise abrücken konnte, bis sie ihren Gefangenen nicht mehr als Kind sah. Kaum hatte sie dies geschafft, ihn als erwachsenen Mann wahrzunehmen, war diese Sichtweise auch schon wieder verkehrt.

Die ganzen Monate über hatte es Voldemort geschafft, egal wie schlecht es ihm ging und wie fatal die Umstände waren, ein gewisses Maß an Würde und Macht zu wahren. Jetzt nicht mehr.

Wenn Hermines unglücklicher Freund nicht apathisch zur Tür starnte, verbrachte er ihre gemeinsamen Stunden damit, dauergenervt im Zimmer herumzubrüllen und ließ, da er nun jeden Tag mehr jegliche Selbstkontrolle verlor, einen Gegenstand nach dem anderen explodieren oder in Flammen aufgehen. Nur die Wände waren anscheinend einsturz sicher. Die Toilette jedoch nicht, die explodierte, nachdem Hermine vergessen hatte, ihm frische Kleidung mitzubringen und er noch einmal die vom Vortag tragen musste.

Die arme Hermine war rundherum damit ausgefüllt, alle Explosionsschäden wieder heil zu zaubern. Neben explodierenden Toiletten, ließ er auch Mineralwasser in den Getränkeflaschen kochen, Kürbissaftflaschen explodieren, die Eisengestelle der Badewanne schmelzen und die Uhr an der Wand rotierte wie ein Ventilator. Er verlor jegliche Beherrschung über seine Kräfte.

Stattdessen brach er sich in diesen Wochen fünfundzwanzig Mal abwechselnd beide Handgelenke und sechzehn Mal diverse Zehen an den Füßen, weil er vor Wut gegen die Steinwand boxte oder trat.

Die Skelewachsdosierung und den Knochenheilzauber beherrschte Hermine von da ab perfekt. Ach ja, und zehnmal Mal fiel er ohnmächtig um, weil er während seiner cholerischen Anfälle hyperventilierte.

Vollkommen ratlos, wie sie sich dem reizbaren Lord gegenüber verhalten sollte, machte Hermine scheinbar alles falsch. Sie versuchte ja, sich um ihn zu kümmern, zum Dank schrie er sie an, brüllte und warf mit Gegenständen nach ihr, wehrte sich vehement dagegen, wie ein Kleinkind betüddelt zu werden. Nur mit äußerster Anstrengung schien er sich davon abhalten zu können, Hermine zu verprügeln. Was er nicht immer schaffte ... ein paar blaue Augen ließen sich nicht verhindern.

Wenn diese dann verängstigt und den Tränen nahe flüchten wollte, rannte er ihr aber

sofort, tausend Entschuldigungen jammernd, hinterher und verspernte die Tür. Bettelte und flehte, sie solle nicht böse auf ihn sein, alles würde ihm Leid tun, er wolle auf keinen Fall alleine bleiben und würde sie brauchen. Also fing Hermine wieder an ihn zu umsorgen, was dann natürlich wieder Protest des Erwachsenen hervorrief.

Er hätte einem Leid tun können, wenn er in seiner Furcht nicht so bedrohlich, ja lebensgefährlich gewesen wäre.

Von Zeit zu Zeit erwischte sich Hermine sogar wirklich bei „stirb schneller“ Gedanken. Jeder Tag wurde quälender. Aber der Mann war eh erledigt.

Hermine war so wütend auf Tom Riddle. So wollte sie ihn nicht haben. Er sollte so sein, dass sie sein Können und seine Macht bewundern konnte, dass sie abends im Bett an ihn denken und mit einem Lächeln auf den Lippen einschlafen konnte. Wenn das nicht möglich war, dann sollte er wenigstens böse und einschüchternd sein. So sollte er sein, so kannte Hermine Voldemort. Er sollte nicht zusammengekauert am Boden sitzen, gebetsmühlenartig jammernd, dass er nicht sterben wolle.

Manchmal beschimpfte Hermine ihn auch, warf Gegenstände nach ihm oder schubse ihn herum, weil es so schwer zu ertragen war, ihn so elend zu erleben und weil Hermine so oft selbst das Gefühl hatte, verrückt zu werden vor Angst. Lieber war sie wütend auf ihn, als das sie Mitleid hatte, weil sie dann ja hätte zugeben müssen, dass sie ihn wirklich verlieren könnte.

Die meiste Zeit jedoch, schaffte es Hermine all ihre eigenen Ängste in sich hineinzufressen. Vielleicht aber hätte sie es noch besser geschafft, wenn sie nicht jeden Abend mit Kopfschmerzen in´s Bett gegangen wäre.

Ron machte ihr bei jedem seiner Besuche und in jeder Eulenpost klar, dass er eifersüchtig war und er Hermine vorwarf, ein Verhältnis mit ihrem Patienten zu haben, der jetzt jeden Tag mehr Zuspruch brauchte.

Aber Ron wusste ja auch nicht, wie es war, einen erwachsenen Mann, den Feind, stundenlang wie ein Kind im Arm zu halten und den Kopf zu streicheln, weil er nach einem Panikanfall zusammengebrochen war und vor lauter Angst nicht mehr aufstehen konnte. Nur, um danach mit einem Eimer, er hatte sich übergeben müssen, beworfen zu werden, als sie sagte, sie müsse nun ins Wochenende gehen.

Der Stress raubte Hermine all die Kraft, die sie sonst im Leben gebraucht hätte. Zunehmend wurde sie selbst hysterisch. Einmal brach sie im Supermarkt in Tränen aus, als sie sah, dass ihre Lieblingsmarmelade ausverkauft war. Einem Verkäufer, der sie daraufhin besorgt fragte, ob er ihr helfen könnte, wurde daraufhin mit aller Wucht ans Schienbein getreten.

Einmal schlug sie sogar Ron voller Wut die Nase blutig, als er ihr bei einem seiner Besuche ihre gereizte Stimmung in der letzten Zeit vorwarf. Fast hätte er dann Schluss gemacht, ließ sich aber von Hermines ehrlich gemeinten, schluchzenden Entschuldigungen besänftigen.

Irgendwann fiel Voldemort Helens Morphiumpattacke wieder ein, weswegen er sich

von diesem Tag an weigerte, irgendetwas das vom Krankenhaus gebracht wurde, anzunehmen. Nicht einmal mehr Mineralwasser wollte er trinken, wenn es nicht von Hermine in Geschäften außerhalb gekauft worden war. Dann bildete er sich ein, dass ihn vielleicht auch Hermine vergiften wollte, um schneller in die Schule zu ihren Freunden zu kommen. Von diesem Tag an musste sie alles, was sie ihm mitbrachte, vorkosten.

Einige Tage später wollte er gar nichts mehr essen. Stundenlang redete die vollkommen überforderte Hermine mit Engelszungen auf den ohnehin schon dünnen Mann ein, wenigstens ein paar Bissen oder etwas Wasser herunterzuwürgen.

Schade, dabei hatte sie sich so viel einfallen lassen. Date-Spielen zum Beispiel. Hermine zeichnete für sie zwei Stühle und einen kleinen, runden Tisch. Der wurde mit einer eigens dafür gekauften, hübschen, weißen Tischdecke und, zugegebenermaßen weniger edlen, Krankenhaustellern dekoriert. Selbst an eine brennende Kerze hatte sie gedacht, die sie zwischen den, mit chinesischem Essen beladenen, Tellern drapierte. Hermine war so stolz auf sich, das sah alles so hübsch aus, roch köstlich und gebratene Ente mochte ihr Schützling ja auch gerne. Nur hätte sie nicht sagen dürfen, dass ihr das Chinesische Restaurant, wo sie die Ente gekauft hatte, von Harry empfohlen worden war. Dumm, natürlich, wie hatte sich nur so verplappern können? Harry, so warf ihr Voldemort brüllend vor, wollte ihn mehr als jeder andere auf dieser Welt tot sehen, woraufhin er die Teller samt Ente packte und an der Wand zerschmetterte.

Hermine selbst verlor im September fünf Kilo.

Manchmal, wenn er so gar nichts zu sich nehmen wollte, weil er überall Gefahren witterte, wurden die grausamen Stimmen, die in Hermine lebten, lauter. Sie fragten Hermine boshaft, ob es nicht egal wäre, ob er etwas aß oder nicht, er würde doch sowieso sterben. Er würde ja gar nicht mehr lange genug leben, um verhungern zu können.

Aber solche Gruselideen wurden von ihr immer wieder abgeblockt. Monatelang hatte sie sich damit abgemüht, ihren Patienten aufzupäppeln. Sie würde jetzt nicht kampfflos das Feld räumen und ihn sterben lassen.

Auch wenn ihr wohl keine andere Wahl blieb, aber daran wollte Hermine nicht denken. Solange sie ihn dazu brachte, etwas zu Essen oder zu Trinken, bestand noch etwas Hoffnung. Nur auf was, das konnte sie selbst nicht sagen.

Die Stimmen in ihrem Kopf wurden nicht still, machten sie immer wieder auf das Leid der Opfer aufmerksam. Warfen ihr vor, Verrat zu begehen, wenn sie den Mörder umsorgte. Fragten sie, ob sie ihre Zeit und ihre Energie nicht viel gewinnbringender einsetzen würde, wenn sie sich um die kümmerte, die es verdient hatten und bei denen sich die Mühe lohnen würde, da sie weiterleben würden.

Ron schlug vor, über Weihnachten ein paar Tage zu verreisen. Immerhin hätte Hermine doch monatelang Geld verdient. Davon war jedoch kaum etwas übrig, da sie einen Großteil für die Versorgung ihres Schützlinges ausgegeben hatte. Dieses Engagement wurde von Ron mit einem eifersüchtigen Wutanfall honoriert. Ob sie

denn wahnsinnig sei, ihr Geld für diesen Mann zum Fenster hinaus zu werfen.

Wahnsinn war es sicher. Dummheit und Wahnsinn. Etwas anderes konnte auch nicht dafür verantwortlich sein, dass sie ihrem Gefangenen versprach, ihn unter keinen Umständen alleine zu lassen. Sie versprach, im Gericht bei ihm zu sein und auf jeden Fall, wie auch immer sie es anstellen würde, nach dem Prozess noch einmal zu ihm gehen würde.

Versprach, ihn nicht alleine zu lassen, bis zum bitteren Ende.

Wenn Hogwarts' beste Schülerin nach der Arbeit zu Hause war, las sie sehr oft Gerichtsurteile durch. Möglichkeiten zur Revision, Verteidigungsstrategien vor Gericht, abgemilderte Urteile. Aber ihr war klar, dass sie ihre Zeit verschwendete. Das Todesurteil war vermutlich schon getippt und unterzeichnet worden, möglicherweise schon korrekt datiert und beglaubigt.

Man WOLLTE ihn töten. Genau deswegen hatte man ihn überhaupt ins Krankenhaus gebracht und ihn damals, im Verbotenen Wald, nicht sang- und klanglos sterben lassen. Man WOLLTE ihn in aller Öffentlichkeit töten. Eine mittelalterliche Hinrichtung war nichts dagegen. Nur die Todeskammer, die störte dabei. Dass man seinen Körper gleich mitbeseitigen wollte. Sonst hätte man seine Leiche sicher auch, für alle Menschen sichtbar, in einem Käfig zum Verrotten freigegeben im Ministerium aufgehängt, wo er langsam von Vögeln zerfressen worden wäre.

Naja, dachte Hermine bitter, vielleicht entscheiden sie sich ja noch um, und wählen doch statt der Todeskammer ein Fallbeil. Mitten auf dem Marktplatz um zwölf Uhr mittags ... aber eigentlich war der Gedanke zu traurig, um auch nur polemisch mit der Möglichkeit zu spielen.

Trotzdem war es ein gewisser Trost, sich mit Rechtsgrundlagen zu befassen. Immerhin konnte sie ihrem paranoiden Patienten dann glaubhafte Beweise dafür vorzeigen, dass sie Kingsley Shacklebolt nicht um seine Todesstrafe gebeten hatte.

All diese Bitterkeit und diese Sorgen wären leichter zu ertragen gewesen, wenn es sich um einen Unschuldigen gehandelt hätte, wenn sie nicht insgeheim zugeben musste, dass er diese Strafe verdient hatte. Egal, wie sie nun selbst über die Todesstrafe dachte, sie konnte all diejenigen verstehen, die ihn hassten.

Aber was nutzte dieses Wissen einem blutenden Herz, das jedes Mal zu zerbrechen drohte, wenn ihr Blick auf den Kalender an der Wand fiel. Die letzten Tage ... das waren sie.

Von Ron kamen jeden Tag genervte Eulenbriefe, in denen er sich beschwerte, dass Hermine ihm nicht bei den Hausaufgaben helfen wollte. Sie würde sich zu sehr von ihrem Job ablenken lassen und dabei die wirklich wichtigen Dinge vergessen.

Gryffindors talentierteste Hexe seit langem, musste ihrem Erzfeind versprechen, jeden Tag genau um zehn Uhr da zu sein. Es war allzu offensichtlich, wie viel Angst er jedes Mal hatte, wenn er glaubte, dass sich die Tür öffnen würde. Wie er überhaupt bei jedem unerwarteten Geräusch zusammenzuckte. Mehr und mehr wurde der ganze

Mann zu einem gehetzten, verängstigten Tier.

Wenn man auf etwas wartet, wovon man Angst hat, wenn das Schlimmste jede Minute eintreffen kann, dann bricht man darunter langsam zusammen.

Aber Hermine verstand es ja. Wenn sie am Nachmittag nach Hause ging, wusste sie ja auch nicht, ob er am Morgen noch da sein würde.

Hermine las vor allem abends ihre Bücher, hörte Radio oder ging in Muggelkinos. Vor allem aber wollte sie nicht alleine zu Hause sein, wach in ihrem Bett liegen und sich überlegen müssen, ob sie morgen überhaupt frische Wäsche mitnehmen sollte.

Die Bücher die sie las, trugen jedoch wenig zu ihrer Erleichterung bei. So hatte sie sich zum Beispiel Bücher über das Verhalten von Menschen in Todestrakten ausgeliehen. Dort wurden Menschen massenhaft wahnsinnig vor Furcht. Die Todesangst ließ sie paranoid werden, überall vermuteten diese Häftlinge Feinde und Mordanschläge gegen sich, sie hörten Stimmen oder dissoziierten.

Sie las von Menschen, die in Todeszellen saßen und kurz vor ihrem Ende ähnliche Krisen durchmachten. Wie sie verrückt wurden, stundenlang mit dem Kopf gegen die Wand rannten, sich die Arme aufbissen, Exkremete an die Wand schmierten oder in den Stupor verfielen. Manche schrien, egal wie groß und schrecklich sie einst waren, Tag und Nacht, nach Mutter und Vater, Frau und Kindern ...

Immerhin, so schlimm war es bei ihnen nicht. Damit versuchte sich Hermine zu trösten, was ihr aber nicht wirklich gelang, sodass sie selbst jeden Tag angespannter wurde.

Ihre Eltern sah sie so gut wie nie. Sie gaben sich große Mühe, Verständnis für Hermines berufliches Engagement zu zeigen, verstanden jedoch nicht, wieso sie sich nicht doch vielleicht ein paar Tage frei nehmen könnte, für einen längeren Besuch. So viele Überstunden wie sie hatte ...

Jetzt, da er es brauchte, lehnte Helen selbst mildeste Beruhigungsmittel ab. Nein, von ihr würde er gar nichts bekommen, fauchte Helen Hermine wütend an. Was sich Hermine denn denken würde, dass ihr Gefangener hier in einem Hotel wäre, wo man nichts Besseres zu tun hätte, als sich um den Herren Gast zu kümmern?

Wie enttäuscht Helen war, dass Hermine auch nur daran dachte, ihrem Patienten zu helfen.

Nun war sie auch noch für Helen und Claris zur Verräterin geworden, weil sie mehrmals in ihren Berichten ihre Sorgen zum Ausdruck gebracht hatte.

Dass der Mann eine tickende Zeitbombe war, schien die beiden Damen regelrecht fröhlich zu stimmen.

Man wollte sie strafen. Wenn der Dunkle Lord in einem Anfall von Wahnsinn seine Pflegerin töten würde, dann wäre das, so dachte Helen wohl, die gerechte Strafe für ihren Verrat. Verrat, den sie beging, indem sie dieses böse Ding mochte.

Der jungen Frau blieb also nichts anderes übrig, als Tom Riddle weiterhin beim Verrücktwerden zuzusehen.

Dennoch schaffte es Hermine, das Spiel Gryffindor gegen Slytherin zu besuchen. Sie

war samstags früher gegangen.

Immer noch durfte sie nur montags bis samstags kommen. So waren die Krankenhausvorschriften, wer auch immer sich das ausgedacht haben mochte. Am Sonntag blieb Tom Riddle immer allein.

Braunrote Flecken an der Wand, die nach getrocknetem Blut aussahen und die Gehirnerschütterung, die er eines montags hatte, musste sie ohne groß zu hinterfragen behandeln und dann vergessen. Manche Dinge ließen sich nur ertragen, wenn man sie ignorierte.

Aber vielleicht müsste sie solche Blutflecken ja auch nie wieder nach einem Wochenende ignorieren müssen, falls er Samstagnachmittag ins Ministerium gebracht werden würde. Oder Sonntagmittag. Vielleicht begann ja montags der Prozess, wer konnte es wissen?

Mit solchen Gedanken zermartete sich das junge Mädchen das Gehirn, während ihre Freunde einen glorreichen Quidditchsieg errangen.

Hinterher waren Ron und Harry aber etwas eingeschnappt, Hermine schien ja gar nicht richtig aufgepasst zu haben, so wenig wie sie von ihren Spielzügen wusste.

Stattdessen nervte sie Harry zum tausendsten Mal mit der Frage, wann er denn nun vor Gericht gegen diese Todesser aussagen sollte. Harry wehrte dieses Thema vehement ab. Er habe Anweisung bekommen, dazu nichts Näheres zu sagen. Merkwürdig nur, dass man ihm zwar gesagt hatte, wann, aber nicht gegen wen er aussagen sollte.

Das war die Rache, für Hermines Weigerung, die Identität ihres Patienten preiszugeben. Harry war nicht so obrigkeitshörig, dass er sich vom Ministerium hätte einschüchtern lassen. Aber weil sie nicht sagte, wer er war, wollte Harry auch nicht sagen, wann der Prozess stattfand.

Hätte sie es nicht einfach sagen können? Es konnte sich doch nur noch um Tage oder wenige Wochen handeln, bis es alle erfuhren. Aber dann hätte er sie angeschrien. Hysterische Wutanfälle erlebte die junge Frau aber täglich bei der Arbeit, zumindest in ihrer Freizeit, durfte sie da nicht auf Frieden hoffen? Also sagte sie nichts ...

Der, gegen den der Prozess laufen würde, trieb Hermine langsam aber sicher damit zur Verzweiflung, indem er sie nun jeden Tag bis zu zehn Mal fragte, ob sie am nächsten Tag auch bestimmt wieder kommen würde. So aufgewühlt er samstagmittags war, so apathisch wirkte er montagmorgens. Der Tag am Wochenende, an dem er ganz alleine war, lies ihn vor Furcht wie einen Toten erstarren.

Er schlief auch nicht mehr. Tagsüber dann ständig übermüdet, doch nachts zu panisch um einzuschlafen, wirkte er mehr den je wie ein Gespenst. Einmal versuchte Hermine, Oberschwester Claris um ein Schlafmittel zu bitten, das wurde dann, oh Wunder, abgewiesen. Er solle doch froh sein wach bleiben zu können, bald werde er genug Schlaf haben.

Wenn Ron an den Wochenenden da war, wenn sie mit ihm alleine oder mit anderen

Freunden unterwegs waren, dann konnten sich die anderen Gryffindors stundenlang über dümmliche Todesserwitze amüsieren. Laut lachend fragten sie nach Hermine Aromatherapie und ob sie das nicht endlich aufgeben wollte.

Hermine brach weinend am Tisch zusammen ... nur um dann abends von Ron zu hören, dass sie sich sehr zu ihrem Nachteil verändert hätte. Das war an ihrem neunzehnten Geburtstag.

Irgendwann kam der Tag an dem Tom, den Hermine einfach nicht mal mehr innerlich Voldemort nennen konnte, endgültig zusammenbrach.

Drei Stunden am Stück rannte er wie ein aufgeschrecktes Huhn im Zimmer herum und behauptete immer wieder, dass ihm das Zimmer die Luft zum Atmen nehmen würde. Danach brachte er die Gusseisenwanne, die Toilette und das Waschbecken zum explodieren. Daraufhin bildete er sich ein, man würde die Wände enger hexen, um ihn zwischen ihnen zu zerquetschen. Nachdem Hermine dann mehrmals im Zimmer herumgehen musste, um ihm zu versichern, dass das Zimmer genauso groß war wie eh und je, war er der Meinung, dass Hermine sich das nur ausdenken würde, weil sie zusammen mit Lucius Malfoy ein Mordkomplott gegen ihn geschmiedet hatte, damit diesem die Gerichtsaussage erspart bliebe.

Laut schreiend trommelten die weißen Fäuste so lange gegen die Wand, bis sie bluteten.

Ein Glück, dass der Kater an diesem Tag nicht da war. Wenn es ihm sehr schlecht ging, glaubte er sogar, dass der Kater ein Animagus des Ministeriums war und ihn töten wollte.

Das Brüllen ging in panisches Hyperventilieren über. Kurze Zeit später, brach der große Mann schweißüberströmt und weinend zusammen. Hermine war tief bestürzt. Schreien, Toben und Beleidigungen war sie ja gewohnt. Aber das ... ER hatte Todesangst vor IHR.

Als Hermine zu ihm ging, um sich um ihrem „Patienten“ zu kümmern, um ihm zu sagen, dass sie ihm doch nichts tun würde, dass er ihr vertrauen könnte, sprang er wie ein tollwütiges Tier auf sie, drückte sie zu Boden, warf sich auf sie und drückte ihr die Kehle zu.

In Todesangst hob sie den Zauberstab und rief zum ersten Mal die Auroren vor der Tür um Hilfe.

Mit der Kraft eines Wahnsinnigen schaffte es der bleiche Mann, das junge Mädchen festzuhalten und ihr dennoch den Zauberstab ... zu entreißen.

Wie auch immer er es angestellt haben mochte, die Barriere um den Stab aufzuheben, es nützte ihm nichts. Schon bevor die Auroren ins Zimmer stürzten, gab der Zauberstab einen starken Stromschlag von sich und Tom brach bewusstlos zusammen.

Die vier Auroren wuchteten den dünnen Mann gemeinsam zurück auf sein Bett und lähmten ihn erneut, wie vorgeschrieben. Niemand machte Hermine Vorwürfe, sie dachten wohl, er hätte die Lähmbanne alleine überwunden.

Das war nun auch endgültig für die arme Hermine zu viel. Nachdem sie monatelang

hatte schweigen müssen, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten und gestand den vier Männern unter Tränen, all die Dinge, die sie mit ihrem Patienten bereits durchgemacht hatte und wie unglücklich sie selbst im Moment war.

Der älteste unter ihnen, ein großer schwarzer Mann, der Hermine an Kinglsey Shacklebolt erinnerte und Ben hieß, schien zutiefst betroffen, als ihm Hermine von den katastrophalen Haftbedingungen zu Beginn ihrer Tätigkeit berichtete.

Er hörte ihr geduldig zu und machte ihr auch keine Vorwürfe als sie zugab, dass sie selbst die Banne seit Monaten nicht mehr auf ihn legen wollte und dass es trotzdem recht gut geklappt hatte.

Bis jetzt, wo er vor lauter Angst den Verstand verlor.

Ben, der schwarze Auror, beschloss, daran etwas zu ändern und ging in die oberen Stockwerke, um mit Claris zu reden. Am Ende des Tages wurden die Banne von Tom Riddle gelöst und man erlaubte ihm drei, garantiert nicht vergiftete, Mahlzeiten am Tag.

Außerdem brachte Ben ein Beruhigungsmittel mit. Weitere Nervenzusammenbrüche würden, so erklärte Ben den Krankenschwestern, nur die Sicherheit des Pflegepersonals gefährden. Vermutlich waren Helen und Clairs enttäuscht, hofften sie doch, dass der verhasste Patient seine verräterische Pflegerin selbst für ihr Entgegenkommen bestrafen würde. Da sie dies wohl aber nicht offen vor den Auroren zugeben wollten, willigten sie zähneknirschend einigen Zugeständnissen ein.

Tom Riddle selbst war der Ausraster sichtbar unangenehm. Er wollte Hermine, als er aufwachte und zitternd im Bett lag, kaum noch ansehen. Immerhin ließ er sich dann aber brav den Beruhigungstrank verabreichen, er hatte wohl verstanden, dass er ihn brauchte.

Als Hermine ihm dann sagte, dass sie trotzdem bis zum Ende jeden Tag kommen würde, ihr Claris, auf Bens Drängen hin, erlaubt hätte auch sonntags zu kommen und die Auroren ihr gestatten, vor seiner Hinrichtung, rund um die Uhr bei ihm zu bleiben, fiel er ihr wie ein kleines Kind wimmernd aber dankbar um den Hals.

Ben war sehr lieb zu Hermine. Er half ihr, einige würdigere Haftbedingungen gegen Claris und Helen durchzusetzen. Zum Beispiel wurde die Lähmung aufgehoben, dafür sollten im Gegenzug die Auroren mehrmals täglich auch IM Zimmer Wache stehen. Das war gar nicht so übel, unter diesen Umständen war alles besser als die vorherige Einzelhaft. Hermine konnte zumindest an den Nachmittagen nach Hause gehen und versuchen zu entspannen, ohne sich ständig ganz alleine für weitere, mögliche Nervenzusammenbrüche verantwortlich fühlen zu müssen.

Außerdem vereinbarte Ben Termine mit einem Psychologen.

Für Hermine!

Und die nahm das Mädchen unendlich dankbar an, da sie dort, der psychologische Heiler hatte Schweigepflicht, endlich einmal all die schlimmen Dinge aussprechen konnte, die die letzten Monate für sie so grausam gemacht hatten.

Sie traute sich sogar dem Therapeuten zu sagen, dass sie den Oktober fürchtete, weil er, ihr unglücklicher Freund, dann tot war.

Die Auroren waren sehr verständnisvoll. Todesurteile waren nicht üblich, nur für einen Verbrecher wie den Dunklen Lord wurde eine Ausnahme gemacht. Niemand wusste, wie man damit umgehen sollte. Nach dem Nervenzusammenbruch jedoch hatten die ablösenden Wachen wohl beschlossen, dass etwas Entgegenkommen von ihrer Seite um Hermine, vor allem ihr, zu helfen, auch entgegen der Anweisungen, nicht schaden würde.

Aus diesem Grunde wurden auch endlich Details über den Prozess verraten. Man teilte den beiden Unwissenden mit, dass der Prozess am 1. Oktober beginnen würde, sieben Verhandlungstage stattfinden, am 7. Oktober das Urteil verkündet werden sollte und man Lord Voldemort am 8. Oktober in die Todeskammer bringen würde.

Da der Prozess in Überlänge abgehalten wurde, würde er über Nacht im Ministerium bleiben. Nach dem Urteilsspruch würde man ihn aber, bis zur Vollstreckung, wieder in das Krankenhaus bringen.

Vielleicht lag es daran, dass nun endlich klare Worte gesprochen wurden oder daran, dass er nun dauerhaft unter Beruhigungsmittel gestellt wurde. Vielleicht lag es auch an der Erkenntnis, dass er in den verbleibenden Tagen keinen Weg mehr finden würde, alle Sicherungen, die auf Hermines Zauberstab lagen und die Auroren in seinem Zimmer zu überwinden.

Jedenfalls wurde der Gefangene in der letzten Woche vor dem Prozessbeginn wieder ruhiger und schaffte es halbwegs, die übliche kühle, Überlegenheit auszustrahlen.

Er aß, wusch sich und sprach wieder. Wenn auch nur wenig ... und immerhin, wenn Hermine ihm von ihren Freunden erzählte, dann hörte er zu. Er hörte sogar zu, als sie von den Longbottoms oben bei den Fluchschäden erzählte, davon, wie lustig die Weasley Zwillinge gewesen waren, wie traurig sie über Lupins und Tonks' Tod war und wie viel Angst sie selbst im letzten Jahr gehabt hatte, als ER sie hatte umbringen wollen. Ohne ein Kommentar von ihm natürlich, aber immerhin, bis dahin hatte er ihr ja immer zu verstehen gegeben, dass ihm seine eigenen Opfer komplett egal waren.

Auch der Kater durfte nun wieder öfter kommen. Die Sorge, dass er den Kater in einem Anfall von Paranoia töten könnte, war gewichen.

Am Vorabend des Prozessbeginns begann er sogar, von den Todessern zu erzählen. Seiner verstorbenen Armee. Von den Treffen, wie es war, von ihnen angebetet zu werden und kleine Alltagsgeschichten über seine Getreuen, die nun tot waren. Auch von der Zeit in Albanien berichtete er, gab sogar zu, dass er damals zwar den Umständen entsprechend gut zurecht kam, aber sich oft einsam und mutlos gefühlt hätte.

Mit ziemlicher Sicherheit war sie auch der erste Mensch, dem er von seiner Zeit im Waisenhaus und seinen, natürlich, überragenden Noten in der Muggelschule erzählte ... und wie oft er damals Angst gehabt hatte, verrückt zu sein, weil er so anders war als die anderen Kinder, die alle Angst vor ihm hatten und ihn mieden.

Hermine erzählte im Gegenzug dazu von Dumbledores Schrullen. Erzählte von der grässlichen Professor Umbrigde. Erzählte ihm von Hagrids Faible für „interessante Geschöpfe“, wo er aus eigener Erinnerung viel dazusteuern konnte. Sie erzählte auch, dass Wurmchwanz jahrelang das Haustier der Weasleys gewesen war und fast von ihrem Kater Krummbein gefressen worden war. Giggelnd berichtete sie von dem Tag als der Snape-Irrwicht in der Kleidung von Neville Longbottoms Oma, durch das Lehrerzimmer in Hogwarts spazierte war.

Über die letzten beiden Geschichten konnte er sogar lachen.

Nur von Ron, da erzählte sie nichts.

Morgen würde der Prozess beginnen und Hermine hätte alles dafür gegeben, ihren Gefangenen retten zu können.

-----  
Bemerkungen dazu:

Voldis Verhalten ist zugegeben ziemlich unvoldihaft, entspricht jedoch dem Verhalten, das Menschen unter ähnlichen Umständen (Todeszelle/ naher, ungewollter Tod steht bevor usw.) zeigen.

\* Dass er nicht mehr alleine sein will, sich an den einzigen Menschen klammert, den er hat.

\* Unkontrollierte Wutausbrüche (und Frust über die eigene, nicht beherrschbare Schwäche)

\* Das Engegefühl, die Angst zu ersticken ... immerhin ist er seit Monaten in einem einzigen

Raum eingesperrt darf nicht mal, wie andere Häftlinge, ab und zu den Raum verlassen, um sich

zu bewegen. Allein davon wird man wahnsinnig.

\* Die Paranoia, dass man ihn jederzeit beseitigen könnte.

\* Dauerpanik, weil in jeder Sekunde das Ende beginnen könnte.

\* Dissoziiert, um die Situation nicht mehr wahrnehmen zu müssen.

Nicht Wenige reagieren darauf auch, mit gezielter Auseinandersetzung mit dem Jenseits, religiösem Wahn usw. Da unser Voldi aber schon einen Vorgeschmack auf das bekommen hat, was er werden wird (gehäutetes Baby in Kings Cross) ist es eher unwahrscheinlich, dass er versucht sich damit zu trösten (die bessere Welt)

Immerhin fürchtet er ja nichts so sehr wie den Tod. Er weiß auch, was ihn dort erwartet ... und keine Sau hat ihm gesagt, wann es soweit sein wird. Jeden Tag, jede Stunde ... kann es soweit kommen.

Deswegen, seid gnädig und lasst ihn durchdrehen.